

Betrogene Betrüger.

Roman von Reinhold Ortman.

(Fortsetzung)

Nur wie aus weiter nebelhafter Ferne schlugen diese Worte an Helens Ohr. So gewaltig sie sich auch zusammen-

Es war ein mühsamer, martervoller Weg, den sie zurückzulegen hatte, so kurz er an und für sich auch immer sein mochte, und nur der bedeutenden Körperkraft des Professors, welcher die Kranke mehr trug als leitete, war es zu verdanken, daß sie glücklich das kleine, ein-

Die nach der Straße hinausgehenden Fenster waren sämtlich unerleuchtet, aber dieser Umstand hielt den Professor nicht ab, ziemlich energisch an der Hausglocke zu ziehen. Fühlte er doch, daß es die höchste Zeit sei, seinen zitternden Schlägel unter Dach und Fach zu bringen; denn das junge Mädchen, das er, ihren Kopf an seine Schulter leh-

Es konnte sich gar nicht unglücklicher treffen, als an diesem Abend, lieber Herr Professor, sagte sie. Ich habe das Haus voll Besuch; denn meine Schwiegermutter ist mit meinen beiden Enkel-

Ohne Helene noch einmal zu sehen, entfernte sich der Maler, um in seine in einer anderen Straße gelegene Wohnung heimzukehren. Das kleine Abenteuer hatte keine Gedanken vor eine Weile auf das Lebhafteste beschäftigt, bald aber drängten sich doch seine eigenen Sorgen und Leiden in den Vordergrund seines Denkens, und als er sein Lager auf-

zum Ausgehen ankleidete, fiel ihm das Erlebnis der letzten Nacht von Neuem ein. Er war jetzt doch ein wenig neu-

„Sie haben mir mit dem unerwarteten Gast viel Angst und Unruhe in's Haus gebracht, lieber Professor,“ sagte sie, „und wenn ich auch sehr weit davon entfernt bin, Ihnen das vorzuwerfen, so kann ich es Ihnen doch nicht ersparen, nun ebenfalls darunter leiden zu müs-

„Da er sich sogar eine Umbetzung von einem Zimmer in das andere aussprach,“ fügte die Hausfrau hinzu, „und da sie überdies in dem stillen Gartenhäuschen viel besser aufgehoben ist, als an der geräuschvollen Straße, so müssen Sie sich schon gefallen lassen, lieber Professor, daß sie bleibt, wo sie ist, und müssen vor der Hand auf die Benutzung Ihres Ateliers verzichten.“

„Das Opfer wäre nur sehr gering,“ meinte er, „denn ich bin jetzt ohnehin nicht in der Stimmung zu arbeiten. Aber wie kann ich Ihnen zumuthen, sich wochenlang der Pflege einer Schmer-

„Ja; aber die Auskunft, welche ich dort erhielt, machte mich auch nicht sehr viel klüger. Sie hat von einer Vermie-

„Das konnte sie wohl nicht, denn sie verlor noch in der Nacht das Bewußt-

„Aber das Letzte sollte doch nicht so bald geschehen, als es die würdige Dame erwartet hatte. Die wildesten Fieberphantasien behielten nach wie vor die Herrschaft über Helens Verstand und bei jedem der in den ersten Tagen sehr häufigen Besuche des Arztes wurde diese Miene ernster und sein Kopfschütteln be-

14. Kapitel.

In dem Palast des Grafen Holzhausen gab es viel glänzend erleuchtete Fenster, und während der Abendstunden rollte eine lange Reihe vornehmer Equipagen heran, denen ordnungsgemäße Of-

Abgabe erfolgt. Man wußte ja, daß ein Mitglied des Hofes, der Prinz Hermann mit seiner Gemahlin erschein-

In einem schön decorirten kleineren Saale, welcher der Haupttreppe zunächst gelegen war, empfing Graf Holzhausen die Gäste, von seinem Sohne Egon in der gewandtesten und liebenswürdigsten Weise unterfüßt. In dem ansehnlichen größeren Saale machte die Gräfin Pfeil, eine ältere Verwandte des ver-

„Nachdem die höchsten Herrschaften und die übrigen Gäste Platz genommen hatten, ertönte ein Glöckchen, und die Vorführung der lebenden Bilder be-

„Als sich jetzt der Graf Holzhausen den hohen Herrschaften näherte, sagte der Prinz mit verbindlicher Miene, die nur durch ein etwas süßsaures Lächeln beinträchtigt wurde, zu ihm:

„Königliche Hoheit verzeihen, wenn ich nicht das Glück habe, Höchstselben zu verstehen? Von einer beachtlichsten engeren Verbindung zwischen Kunst- und Aristokratie ist mir nichts bekannt; we-

Den Mittelpunkt des lebenden Gemäldes bildete die Komtesse Elsa, die kaum jemals reizender und bestrickender ausgesehen hatte, als in dem anmuthigen, kleidamen Kostüm, welches nach einer von dem Professor entworfenen Zeichnung für sie angefertigt worden war. Sie hatte das Köpfchen erhoben und drehte es mit einer ebenso beredten als ausdrucksvollen Wendung dem von dem Professor dargestellten Ritter zu, welcher das Pärchen beauftragt hat und eben im Begriff ist, mit halb aus der Scheide gezogenem Schwert auf dasselbe loszufürmen. In ihrem Antlitze sollte sich nach der Absicht des Malers unzweifelhaft in erster Linie Angst und Ent-

Während aber der Gesichtsausdruck der beiden anderen Mitwirkenden, des Professors und des Marquis, der Situation in jedem Zuge entsprach, und bei dem einen den heftigsten, leidenschaftlichen Zorn, bei dem anderen aber glühendste Liebe und selbstwegesene Hingebung mit überzeugender Wahrhaftigkeit zu Tage treten ließen, zeigte sich in den Miemen der Komtesse ein wahrer Kampf zwischen dem, was ihre Rolle von ihr verlangte, und dem, wozu

ihre Herz sie zu drängen schien. Was lebendig und zweideutig aus ihren Augen hervorbrach, war nicht Zorn oder Furcht, sondern heiße Liebe, und wahrscheinlich, ohne daß sie selbst es merkte, unverändert sich der starre Zug des Schreckens, der ihr vorgezeichnet war, je länger sie den Professor anblitzte, immer mehr in sonniges, glückliches Lächeln.

Man war von dem Eindruck des Bildes trotz dieses eigenthümlichen Widerspruchs, der keinem einzigen Zuschauer entging, vollständig hingerissen, und da Seine Hoheit Prinz Hermann der Erste war, welcher mit großer Lebhaftigkeit in die Hände klatschte, so gab es einen so stürmischen Applaus, daß die Gardine noch einmal auseinandergerissen wurde, um das Tableau zu zeigen. Gab es doch nur eine einzige Stimme unter allen Zuschauern, daß die drei mitwirkenden Personen von besonderer und eigenartiger Schönheit waren, und daß schwerlich ein glücklicherer Stoff für sie hätte gefunden werden können. Große Bewunderung erregte namentlich auch die Wahrheit der glühenden, verzehrenden Leidenschaft, welche in den schwarzen Augen des Franzosen brannte, und die augenscheinlich ungeheure Inbrunst, mit welcher er die kleine weiße Hand der Komtesse an seine Lippen drückte. Als das Bild zum zweiten Male gezeigt wurde, hätte man sogar zu dem Glauben kommen können, diese Inbrunst gäbe mehr als zulässig über der bloßen Schein hinaus: denn man nahm eine kleine Bewegung des knieenden Ritters wahr und sah, wie sich das Gesicht der jungen Dame mit einer purpurrothen Röthe überzog, es war gut, daß in demselben Augenblick die Gardine wieder zugezogen wurde; denn sonst wäre vielleicht das ganze distinguirte Publikum Zeuge geworden, mit welcher Heftigkeit sie dem Marquis ihre Hand entzog und einen wie verachtungsvollen, geringschätzigen Blick sie ihm zuwarf, ohne ihn weiter eines Wortes zu würdigen. Sie trat auf den Professor zu und ließ sich an seinem Arm in den Saal zurückleiten, wo sie sofort zum Mittelpunkt eines ganzen Kreises von jungen Herren wurde, die ebenso einstimmig in der Bewunderung ihrer Schönheit waren, als in derjenigen ihres Talents. Auch der Maler wurde mit Komplimenten überhäuft, und selbst Seine Hoheit der Prinz Hermann hatte die Gnade, einige hübsche Worte an ihn zu richten. Da aber das Pärchen und Schmiedeln nicht eben zu den Lieblingsbeschäftigungen des Professors gehörte, so war die Unterhaltung mit dem hohen Herrn nur von sehr kurzer Dauer, und da Prinz Hermann im Punkte der Etiquette von ganz besonderer Empfindlichkeit war, so war sogar über die Haltung des Künstlers eine gewisse Vermuthung bei ihm zurückgeblieben, die seine Gemahlin durchaus zu theilen schien.

Als sich jetzt der Graf Holzhausen den hohen Herrschaften näherte, sagte der Prinz mit verbindlicher Miene, die nur durch ein etwas süßsaures Lächeln beinträchtigt wurde, zu ihm: „Arrangements waren natürlich wie immer brillant, lieber Graf! Haben uns in der That verschiedene sehr hübsche Ueberwachungen zu Theil werden lassen. Namentlich in dem letzten Bilde! Sollte vielleicht engere Verbindung zwischen Kunst und Aristokratie geplant sein? Hatte fast den Anschein, wie kleine Vorbereitung dazu.“

Das blühende Gesicht des alten Grafen wurde noch um eine Schattirung röther. „Königliche Hoheit verzeihen, wenn ich nicht das Glück habe, Höchstselben zu verstehen? Von einer beachtlichsten engeren Verbindung zwischen Kunst- und Aristokratie ist mir nichts bekannt; we-

„In der That? Nun, könnte mich ja auch gefaßt haben! Glaube nur aus dem feurigen Blick der reizenden Komtesse meine Schlüsse machen zu dürfen, und mich zu gehen, daß meine Gemahlin genau die nämliche Vermuthung hatte. Wäre um so besser für Ihr Haus, lieber Herr Graf, wenn wir uns diesmal Beide geirrt hätten.“

Die deutliche Betonung des letzten Satzes ließ keinen Zweifel, daß er als eine Warnung aufgefaßt werden sollte, und der General war Hofmann genug, um die volle Bedeutung der scheinbar so verbindlichen Worte sofort zu erfassen. Der unbestimmte Argwohn, welcher ihn vorhin beim Anblick des lebenden Bildes erfaßt hatte, den er aber sofort als eine Thorheit wieder weit von sich abgewies, war durch die anzüglichen Worte des Prinzen auf's Neue geweckt, und dazu gestellte sich nun auch das lebhafteste Mißtrauen über den verstickten Tadel, den er sich von Seiten seiner hohen Gäste hatte gefallen lassen müssen. Aber er wußte seinem Aegerer eine Form zu geben, die so erleuchteten Personen gegenüber die geziemende war.

„Königliche Hoheit,“ sagte er, sich etwas aufrichtend und mit großer Heftigkeit in der Stimme, „ich habe vielleicht einen faux pas begangen, wenn ich meiner Tochter gestattete, sich auch nur in einem lebenden Bilde in solcher Situation mit einem bürgerlichen Maler zu zeigen, aber an die Möglichkeit, welche Euer Hoheit soeben anzudeuten beliebten, habe ich dabei auch nicht einen Augenblick denken können. Eine Komtesse Holzhausen verzieht nicht, was sie ihrem Namen und ihren Vorfahren schuldig ist, und ich selbst würde eher meinen Wappenstein mit eigener Hand zerbrechen, ehe ich meine Einwilligung

zu einer so ungeheuerlichen Verbindung geben könnte.“

Der Prinz sah seine Gemahlin an, und da diese hübsch lächelte, beiläufig er sich, daselbe zu thun, und mit seiner freundlichen Herablassung zu sagen: „Ganz, wie ich es von meinem lieben Generalleutnant erwarten mußte!“

„Werde mir aber doch nicht versagen können, die kleine Komtesse ein wenig mit ihrer Eroberung zu necken.“

Er wandte sich einer Gruppe von Offizieren zu, und der Graf war, wenn auch nicht eben in der vorzüglichsten Laune, für den Augenblick entlassen.

Es war kein vollster Ernst gewesen, wenn er die Versicherung abgegeben hatte, daß er eine so ungeheuerliche Verirrung seiner Tochter für ganz unmöglich halte; aber daß sie unvorsichtig gewesen war, mußte er sich selbst zugestehen, und er war darum entschlossen, ihr noch an diesem Abend seine Meinung darüber auseinanderzusetzen. Noch ehe er jedoch in dem Gemähl der Gäste Elsa wieder gefunden hatte, wurde er von einem sehr steif und vornehm aussehenden, mit zahllosen Orden geschmückten Herrn im Zivilanzug aufgehalten, der augenscheinlich ein großes Interesse daran hatte, mit ihm zu plaudern. Es war der ehemalige Staatsminister Baron v. Haber, ein Rhein jenes jungen Freiherrn v. Hilberoth, dessen Bemerkungen um Elsa's Hand vor kurzem eine so unzweideutige Zurückweisung erfahren hatte. Der Verkehr zwischen den beiden Familien hatte danach fast vollständig aufgehört, so sehr sich auch der Graf bemüht hatte, zu verhindern, daß die Weigerung seiner Tochter ihm selbst außerordentlich peinlich gewesen sei. Daß der Baron der Einladung zu dem heusigen Feste Folge geleistet hatte, war darum dem Grafen von vornherein etwas befremdlich erschienen; aber er sollte über die wahren Absichten, welche der Minister mit seinem Erscheinen verband, nicht lange mehr im Zweifel bleiben.

Nachdem er ebenso wie Prinz Hermann dem Hausherrn eine Reihe der liebenswürdigsten Komplimente über das ausgezeichnete Gelingen der festlichen Veranstaltung gemacht, kam der Baron mit einer geschickten Wendung noch einmal auf die Angelegenheit seines Neffen zurück.

„Ich habe im Grunde des Herzens nur lebhaft bedauert,“ sagte er, „daß der arme Karl, welcher seit der völlig unerwarteten Ablehnung seines Antrages ganz schwermüthig geworden ist, nicht ebenfalls unter den Bewunderern dieser lebenden Bilder sein konnte. Es würde ihm dann wohl leichter geworden sein, sich zu trösten.“

Der General fühlte, daß der Andere irgend ein Geschöpf für ihn in Bereitschaft hatte, und da er durch das Vorhergegangene ohnedies in gereizter Stimmung war, so sprach er sich sogleich in Kampfbereitschaft.

„Darf ich um eine etwas nähere Erklärung für diese Worte bitten?“ fragte er mit einiger Schärfe. Aber der General kam nicht einen Augenblick in Berlegenheit.

„Mein Gott, ich begreife nicht, Erzellenz,“ sagte er, „warum Sie aus offenkundigen Dingen ein Geheimniß machen wollen, und warum Sie meinem Knecht nicht schon damals gleich reinen Wein einfließen ließen. Er würde ältere Weine natürlich ohne Weiteres respektirt haben.“

„Ah, das ist stark,“ polterte jetzt der alte Herr los. „Alle Welt scheint über das, was meine nächsten Angehörigen betrifft, besser unterrichtet zu sein als ich. Ich wäre denn doch neugierig, zu erfahren wer diese vermeintlichen älteren Rechte auf meine Tochter haben soll.“

„Ah, wenn Sie nicht davon reden wollen,“ meinte der Andere abwehrend, „so bedauere ich natürlich meine Indiskretion von Herzen.“

„Im Gegentheil, gerade will ich davon reden! Wer ist es, der Ihrer Ansicht nach in irgend welchen Beziehungen zu der Komtesse stehen soll?“

„Nun, wer anders als unser gelehrter Künstler, der schöne Professor Dernberg?“

„Um Henker mit seiner Schönheit! Ich begreife nicht Baron, wie Sie auf solchen Unfluth verfallen konnten.“

„Ja, aber um alles in der Welt, Erzellenz, haben Sie denn das letzte lebende Bild nicht gesehen?“

„Kommen Sie mir nun auch mit diesem lebenden Bilde? Es mag nicht ganz passend gewesen sein, das gebe ich zu; aber was soll es weiter beweisen?“

der helle Zorn, und er war nahe daran, zu versetzen, daß er sich inmitten seiner Gäste befand, die jede seiner Miemen und Bewegungen beobachten konnten. „In einer Malerkränze, sagen Sie? Und eine Wette über meine Tochter? Wer ist Ihr Gewährsmann dafür gewesen?“

„Ah, wer ist in solchen Fällen der Gewährsmann? Alle Welt erzählt sich's eben, und wenn man nachfragt, so hat es Einer vom Anderen gehört. Vielleicht ist es auch nur Erfindung, obwohl man sich ja solche Dinge nicht geradezu aus der Luft greifen kann. Aber ich für meine Person möchte keine Bürgschaft dafür übernehmen.“

„Was Sie indessen nicht hindert, es weiter zu erzählen!“ bemerkte der Generalleutnant mit einiger Bitterkeit. „Nun, öffentlich wird es Ihnen genügen, wenn ich Ihnen auf mein Ehrenwort versichere, daß an dem lebenden Geschwäh nicht ein wahres Wort ist, und daß ich, um demselben ein für allemal ein Ende zu machen, dem Herrn Professor veranlassen werde, mein Haus künftig zu meiden. Es wäre mir recht lieb, wenn sich diese Rückstelligung ebenso rasch verbreiten würde als die Verleumdung.“

Er ging weiter und mischte sich wieder unter seine Gäste, äußerlich zwar vollkommen beruhigt, aber im Herzen von der heftigsten Entrüstung erfüllt. Er hatte seinen guten Namen von jeher so hoch gestellt, und sein eigenes Leben bis auf das Geringste nach jenen Gesetzen eingerichtet, welche ihm seine Geburt und seine gesellschaftliche Stellung einmal vorgeschrieben hatten, daß er nun auch gegen jeden Verstoß, welchen Andere begingen, von unmaßstäblicher Strenge war. Dieses Gerücht der Welt, an dessen Existenz er nun ja nicht mehr zweifeln konnte, erschien ihm wie eine Beschimpfung, und er war nicht der Mann, welcher einen Flecken auf der Ehre seines Hauses gelitten hätte.

Zu allem Unglück mußte er nun auch, als er jugend durch den großen Saal und durch die Reihe der anstehenden kleinen Salons schritt, seine Tochter im lebhaften und angelegentlichen Gespräch mit dem Professor erblicken, und wenn irgend etwas dazu angethan war, seine schlechte Laune noch zu verschlimmern, so war es sicherlich dieser rein zufällige Umstand. Aber er hatte trotz seines heftigen Zornes doch Ueberlegung genug, um einzusehen, daß ein Eklat die Sache nur verschlimmern könne, und er war entschlossen, sie so geräuschlos als möglich zu erledigen zu bringen.

Die Gäste des gräflichen Hauses machten verstopfen die Wahrnehmung, daß der Generalleutnant sonst ein viel aufmerksamer und liebenswürdigerer Herr gewesen war, und es geschah sogar das Unerhörte, daß er nicht aufgefunden werden konnte, als sich Prinz Hermann und seine Gemahlin zurückzuziehen wünschten. Der hohe Herr bemerkte diese Rücksichtslosigkeit sichtlich recht übel und sagte zu dem Grafen Egon, der ihn statt des Vaters zum Wagen geleitete:

„Vielleicht ist unser liebe Erzellenz wieder von einem Anfall jenes Leidens heimgesucht worden, das sie nöthige, ihre Entlassung aus dem activen Dienst zu nehmen. Ich fürchte fast, daß ich unter solchen Umständen werde darauf verzichten müssen, den Herrn Grafen morgen an der Hofstätt zu sehen. Jedenfalls werde ich Se. Majestät immerhin auf diese Möglichkeit vorbereiten.“

Das war ein recht deutlicher Wink und klang nicht sehr gnädig, aber Egon konnte nichts darauf erwidern, denn die Entscheidung mit einem Unwohlsein war immer noch die einzige, welche in einem so fatalen Falle überhaupt zulässig erschien.

(Fortsetzung folgt.)

HAVE YOU GOT PILES... DR. BO-SAN-KO'S PILE REMEDY... D. B. Under & Co., Apotheker.

Gartensamen, Feldsamen, Blumen-

Das Feld und den Garten gut zuzubereiten für den Samen, ist von Bedeutung, aber man muß Gewißheit haben, daß der Same gut ist — d. h. Keimt; sonst ist die Arbeit umsonst. Lederman hat eine große Sendung frischer Samenforten für's Feld und für den Garten unterwegs, Samen vom Norden, vom Osten und vom Westen. Er wird Samen so billig verkaufen, als die Qualität es erlaubt. 19-26

Dr. H. C. Miller, Zahn-Arzt. Office im „Independent“ Gebäude. — Zahne schmerzlos ausgezogen. aug-01